

Vita Hugo Hartung

von Annina Hartung (2. Ehefrau Hugo Hartungs) – 1993/94

Hugo Hartung wurde am 24. Oktober 1885 in Henningsleben, Kreis Langensalza, als fünftes Kind einer thüringischen Bauernfamilie geboren. Als er vier Jahre alt war, verstarb sein Vater. Hugo besuchte zunächst die einklassige Dorfschule, absolvierte aber im letzten Schuljahr die Mittelschule in Wandersleben. Früh zeigte sich seine musikalische Begabung. So erhielt er bei seinem Lehrer, der gleichzeitig Kantor war, etwa vom 10. Lebensjahr an Klavier-, Violin- und Orgelunterricht und durfte schon als Schuljunge beim Gottesdienst vertretungsweise Orgel spielen und bei Festgottesdiensten Solo singen.

Nach bäuerlicher Auffassung sollte er aufgrund seiner Begabung Lehrer werden. Seine Lehrerausbildung erhielt er in der Präparande Wandersleben und im Lehrerseminar Erfurt. 1905 bestand er die erste, 1908 die zweite Lehrerprüfung.

In den letzten beiden Seminarjahren nahm er Klavierunterricht bei einem Schüler von Prof. Teichmüller. In dieser Zeit spielte er das Klavierkonzert in d-Moll von Mozart bei einer öffentlichen Feier.

1905–06 leistete er seinen Militärdienst in Erfurt.

Oktober 1906 bis Juni 1910 war er Lehrer an der einklassigen Dorfschule und Organist in Epschenrode, einem kleinen Bauerndorf im Kreis Worbis (Harz). Aufgrund seiner guten Arbeit mit der Dorfjugend wurde Hartung als Musiklehrer an der neuerbauten Landeserziehungsanstalt in Nordhausen und als Organist und Chorleiter an der dortigen Marktkirche angestellt. In Nordhausen war er von Juli 1910 bis Ende März 1913 tätig. Daneben nahm er ein Studium an der damaligen fürstlichen Hochschule für Musik in Sondershausen auf (Sologesang bei Prof. Albert Fischer, außerdem Klavier). Bei Prüfungsaufführungen spielte er die "Waldsteinsonate" von Beethoven sowie das F-Dur-Klavierkonzert von Liszt und sang den Plumkett in der Oper "Martha" und den Hunding in der "Walküre".

Dem Rat der Professoren Fischer und Chorbach, Opersänger zu werden, folgte er nicht, sondern ging 1913 nach Berlin, um am Akademischen Institut für Kirchen- und Schulmusik zu studieren.

In den öffentlichen Konzerten dieses Instituts konzertierte er als Organist, Cembalist, Pianist, Sänger und Chordirigent. Nach drei Semestern erhielt er ein hervorragendes Zeugnis, wie es nach Aussage von Prof. Max Schneider höchstens alle 10 Jahre vom Institut ausgestellt würde.

Am Tage seines Abgangs vom Institut (1.8.1914) brach der erste Weltkrieg aus, an dem er bis 1917 teilnahm und nach langer schwerer Krankheit (Typhus und Sepsis) im Herbst 1918 aus dem Heeresdienst entlassen wurde.

Im Oktober 1918 kam Hartung nach Tilsit, wo er als Nachfolger von Peter Wilhelm Wolff durch Kauf das Konservatorium (mit 120 Schülern) erwarb, das sein Vorgänger gegründet hatte. Gleichzeitig war er Dirigent des Oratorien-Vereins und des Sängervereins sowie Organist der Stadtkirche.

Für den Musikdienst in der Kirche gründete er den Lutherchor (Knabenchor), der sonntags im Gottesdienst sang und jährlich drei bis vier Konzerte gab, in denen Hugo Hartung auch regelmäßig an der Orgel konzertierte.

Der Lutherchor fand große Anerkennung bei prominenten Musikerpersönlichkeiten, vor allem bei dem damaligen Thomaskantor Prof. Karl Straube und dem Generalsuperintendenten Gennrich, in dessen Auftrag er auch Fortbildungskurse für die Organisten der umliegenden Diözese leitete.

1920 verkaufte er das Konservatorium (jetzt mit 360 Schülern) und trat als Musiklehrer zunächst an der Knabenmittelschule, dann am Oberlyzeum wieder in den Schuldienst.

Nach Gründung eines Städtischen Orchesters leitete H.H. auch die Sinfoniekonzerte und wurde 1919 zum Städtischen Musikdirektor ernannt. Den Konzertverein verschmolz er mit dem Oratorien-Verein zum Musikverein, der jährlich etwa 15 Konzerte veranstaltete (sechs Solistenkonzerte, sechs Sinfoniekonzerte und drei Chorkonzerte). Damit entfaltete sich in Tilsit ein Musikleben, wie es die Stadt bisher noch nicht gekannt hatte.

- Im Beethovenjahr 1920 erklangen – in Tilsit zum ersten Male – die 9. Sinfonie und die Missa solennis.
- 1921 führte Hartung zweimal die Matthäus-Passion auf.
- Pfitzners Kantate "Von deutscher Seele" wurde 1922 (kurz nach der Uraufführung 1921) begeistert aufgenommen. Von Pfitzner erhielt Hartung ein freundliches Dankschreiben für die gelungene Aufführung, von der ihm die Solisten auf der Heimreise enthusiastisch berichtet hatten.
- Im Frühjahr 1923 veranstaltete Hugo Hartung ein viertägiges Bachfest, bei dem (in Tilsit zum ersten Male) die h-Moll-Messe aufgeführt wurde und der Lutherchor Kantaten sang.
- Im Herbst 1923 folgte ein zweitägiges Regerfest, bei dem der Chor die schwierigen Werke "Requiem", "Der Einsiedler" und "Der 100. Psalm" sang, was das Hindemith-Quintett, das den zweiten Konzertabend bestritt, zu besonderer Anerkennung veranlaßte.
- 1924 führte Hartung die Händel-Oper "Otto und Theophano" viermal vor ausverkauftem Haus auf.

1922 wurde Hartung Fachberater für den Musikunterricht in höheren Lehranstalten beim Provinzialschulkollegium in Königsberg Pr. und war von 1922–33 Mitglied der Prüfungskommission für Gesanglehrer an höheren Lehranstalten sowie für Organisten und Chordirigenten. Über die Berichte, die er als Fachberater an das Preußische Kultusministerium in Berlin zu geben hatte, äußerte der Referent für Schulmusik, Prof. Leo Kestenbergs, gelegentlich, daß sie wesentliche Beiträge zur Schulmusikreform 1925 enthalten hätten.

1924 wurde Hugo Hartung an das Staatliche Hufengymnasium in Königsberg versetzt, im gleichen Jahr zum Studienrat ernannt, Mitglied des Direktoriums und Dozent an dem neuen Institut für Kirchen- und Schulmusik sowie Dirigent des "Sängervereins". An der Universität leitete er den Akademischen Chor. Außerdem übernahm er die Leitung des Orchestervereins "Philharmonie". In das Königsberger Konzertleben führte sich Hartung durch Konzerte mit den genannten Vereinigungen (siehe unten) und durch Leistungssteigerung seines Chores am Hufengymnasium bis zur Konzertreife ein.

Mit diesem Schulchor führte er 1925 die "Schöpfung" von Haydn, 1926 Bachs "Weihnachtsoratorium" und – unter Hinzuziehung eines Mädchenchores (Chor des Bismarcklyzeums, der unter der Leitung einer von Hartung ausgebildeten Musiklehrerin stand) – 1929 Bachs "Matthäus-Passion" mit aufsehenerregendem Erfolg auf. Über dieses Konzert schrieb der Musikkritiker Erwin Kroll sowie der bekannte Schriftsteller Ernst Wiechert den Bericht "Fünfhundert Schüler singen die Matthäus-Passion". Diese Aufführung war auch Gegenstand anerkennender Besprechungen auf der Reichsschulmusikwoche in Hannover.

Mit dem Chor A des Hufengymnasiums, in dem die besten Sänger zusammengefaßt waren, sang Hartung in A-cappella-Konzerten bei öffentlichen Anlässen wie der Jahrhundertfeier des Provinzialschulkollegiums oder der Verfassungsfeier der Provinzialregierung sowie öfters im Rundfunk.

Bei der Königsberger Schulmusikwoche 1930 sang dieser Chor einen Satz aus dem "Deutschen Requiem" von Brahms vom Blatt. Bei einer Musterchorprobe vor Schulräten und Schuldirektoren sang der Schulchor und spielte das Schülerorchester das große "Halleluja" aus Händels "Messias" so vom Blatt, daß dieser nicht leichte Chorsatz nach einer Probe von 20 Minuten konzertreif war. Die Schüler waren von der Händelschen Musik so begeistert, daß sie nach dem Studium des ganzen Werkes verlangten und danach dasselbe in der Stadthalle aufführten. Erich Teßmer, ein von Hugo Hartung ausgebildeter Musiklehrer, erinnert sich in einem Brief an einen späteren Gesangsschüler von Hugo Hartung: "Hartung war Musiklehrer – Studienrat – am Staatlichen Hufengymnasium in Königsberg. Sein Unterricht war vorbildlich. Davon profitierten die Musiklehramtskandidaten, die ihm vom Provinzialschulkollegium zur Ableistung ihres Probejahres zugewiesen wurden. Es gab am Hufengymnasium drei Chöre. Der Chor A, ein Auswahlchor, sang nahezu alles vom Blatt. Der größere Chor B bedurfte zur Einstudierung schwieriger Sätze der Hilfe des Instruments. Im Chor C waren die sogenannten Brummer, die es aber nach Hugo Hartung nicht gab. Hier wurden ein- und leichte zweistimmige volkstümliche Weisen gesungen. So mußte jeder Schüler des Gymnasiums am Chor-singen teilnehmen. Mit den beiden erstgenannten Chören wurden anspruchsvolle geistliche und weltliche Sätze und größere Werke einstudiert, die bei Schulfeiern und eigenständigen Konzerten zum Vortrag kamen. So erinnere ich mich einer hervorragenden Aufführung von Joh. Seb. Bachs ‚Matthäus-Passion‘ mit bekannten Solisten und dem Städtischen Orchester in der Stadthalle oder

auch als Zeugnis neuer Musik der ‚Messe in a‘ von Kurt Thomas. Hugo Hartung leitete die Königsberger Singakademie und den Königsberger Sängerverein. Jährliche Konzerte dieser Vereinigungen in der Stadthalle waren stets ausverkauft. Sie waren Höhepunkte des Königsberger Musiklebens. 1928 reiste der Königsberger Sängerverein mit seinem Dirigenten zum großen Chorfest nach Wien, wo Hugo Hartung die Gesamtleitung der großen Chöre hatte. Er war außerdem auch Leiter des sehr regen Königsberger Funkchores, dem viele bekannte Königsberger Solisten angehörten¹. Hugo Hartung gehörte der Prüfungskommission für Kirchenmusiker an. Im Auftrag des Provinzialschulkollegiums war er Fachberater der Musiklehrer an den Höheren Schulen Ostpreußens. Durch seine musikerzieherische Tätigkeit ist er Vorbild und Anreger einer ganzen Generation ostpreußischer Schulmusiker und vieler Chorleiter geworden."

1931 organisierte Hartung die Chorarbeit des Hufengymnasiums um. An die Stelle der bisherigen Leistungschöre setzte er Klassenchöre, d.h. die Chöre entstanden durch Zusammenfassung von ganzen Klassen. Diese Maßnahme war nur dadurch möglich geworden, daß die bisher in Chor C zusammengefaßten Schwachbegabten für die Mitarbeit bei schwereren Aufgaben gewonnen und herangebildet waren. Das Ergebnis dieser Chorarbeit stellte Hugo Hartung in einem Schulmusikfest im Herbst 1932 nach siebenwöchigem Studium in den regulären Musikstunden vor: Der Chor A (Oberprimen und Obertertien, dazu Schülerinnen des Bismarcklyzeums) sang im Großen Stadthallensaal unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters "Ein Deutsches Requiem" von Brahms; Chor B (Unterprimen und Untertertien und Unterprima des Hufenoberlyzeums) ebenfalls in der Stadthalle unter Begleitung des verstärkten Schülerorchesters "Die Schöpfung" von Haydn; Chor C (Obersekunden und Quartetten) sang Kantaten von Buxtehude; Chor D (Untersekunden und Quinten) sangen die bei guten Schülerchören üblichen Chorsätze. Damit waren aufsteigende Chorklassen gebildet, in denen jeder Schüler zuerst mit Knaben- und dann mit Männerstimme im Chorsingen ausgebildet werden konnte. So war eine Methode des Chor-Unterrichts gefunden. Alle diese Schulkonzerte veranstaltete Hartung auf eigenes Risiko und übergab die Überschüsse dem Elternverein für ein Schullandheim.

Um in Königsberg mit Erwachsenen wie in Tilsit große Chorkonzerte veranstalten zu können, gründete H.H. 1926 einen Frauenchor, der in Gemeinschaft mit dem Sängerverein Brahms' "Ein Deutsches Requiem" und zusammen mit den Männerstimmen 1927 Haydns "Jahreszeiten" aufführte.

Beide Konzerte erbrachten Überschüsse, während die eingeseßenen Chorvereine "Musikalische Akademie" und "Singakademie" schlecht besuchte Konzerte veranstalteten, stark verschuldet waren und nicht über eigene Männerstimmen verfügten. Deshalb wählte 1927 die "Singakademie" Hartung zu ihrem Dirigenten und vereinigte sich 1934 mit der "Musikalischen Akademie".

Mit der "Vereinigten Musikalischen und Singakademie" führte Hugo Hartung im Laufe der Jahre viele große Chor/Orchesterwerke auf. Sie galt als einer der besten Chöre in Deutschland.

Da Hugo Hartung als "nichtarisch versippt" galt (er war in 2. Ehe seit 1932 mit einer Halbjüdin verheiratet), war er vielen Angriffen der Nazis ausgesetzt – insbesondere durch Denunziation eines von ihm ausgebildeten Musiklehrers, der ihn zuvor als "zweiten Vatel" in einem Brief bezeichnet hatte, sich nun aber als "alter Kämpfer" entpuppte und auf diese Weise alle Ämter und Stellen Hartungs einnehmen wollte. H.H. sollte dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums" zum Opfer fallen und ohne Pension entlassen werden.

So verlor er die Leitung des Funkchores und des Sängervereins sowie seine Ehrenämter beim Provinzialschulkollegium und wurde zunächst an die Burgschule "strafversetzt", um ihn an der Fortführung seiner erfolgreichen Arbeit im Hufengymnasium zu hindern.

Ihn auch von der Leitung der Singakademie zu entbinden mißlang, da der Chor sich voll zu ihm bekannte ("Wir singen unter Hartung oder gar nicht!").

Um ihn auch hier auszuschalten und um seine Mitwirkung bei dem geplanten Reichsbachfest in Königsberg unmöglich zu machen, wurde er dann nach Gumbinnen versetzt

Die Stelle in Gumbinnen trat Hartung nicht an. Er konnte ihr durch Antrag auf Versetzung in den Ruhestand aufgrund seines Kriegsleidens aus dem Wege gehen. Hinzu kam, daß die Bachgesellschaft die Teilnahme Hartungs zur Bedingung machte, wenn das 23. Deutsche Bachfest 1936 in Königsberg stattfinden sollte.

¹ Im Auftrag der Ostmarkenrundfunkgesellschaft gründete Hartung 1927 den Funkchor. Mit diesem Chor gab er jeden Monat vier bis sechs Rundfunkkonzerte.

Allerdings wurde verhindert, daß er das für dieses Bachfest vorgesehene Hauptwerk, die "Johannis-Passion", leitete. Er führte mit der Singakademie das "Magnificat", die doppelchörige Motette "Singet dem Herrn ein neues Lied" sowie die Kantate Nr. 159 "Sehet, wir gehn hinauf" und die weltliche Kantate "Der zufriedengestellte Äolus" auf.

Um die Angriffe der Nazis (auch in der Presse) einzudämmen, fuhr Hartung 1938 mit dem reisefähigen Teil der Vereinigten Musikalischen und Singakademie nach Berlin und führte dort Bachs "H-Moll-Messe" in der Alten Garnisonkirche auf, in der auch die Konzerte der Berliner Singakademie stattfanden. Nachdem durch diese Kritiken der Chor in die Reihe der besten Berliner Chöre gestellt war, konnte die Königsberger Presse die ihr von den NS-Stellen angelegten Fesseln je nach Zivilcourage lockern oder abstreifen.

In all den Jahren der Leitung der Vereinigten Musikalischen und Singakademie, deren Mitgliederzahl zwischen 200 und 300 schwankte, hatte Hartung auch die geschäftliche Leitung im Auftrag des Vorstandes übernommen. 1938 (nach dem Konzert in Berlin) wurde er zum Obervorsteher gewählt.

Die "Vereinigte Musikalische und Singakademie" bestand nach vollzogenem Aufbau aus vier Abteilungen: a) großer Akademiechor, b) Nachwuchs-(Jugend-)chor, c) Männerchor, d) Akademieorchester (vormals "Philharmonie"), die je nach Aufgabe einzeln oder zusammen konzertierten und zu denen Hartungs Kammerchor² in Konzertgemeinschaft hinzutrat.

Während das Akademieorchester und der Männerchor durch den Krieg stark beschränkt wurden, konnte die Arbeit der übrigen Abteilungen voll aufrecht erhalten werden, so daß die Akademie die Jahrhundertfeier des Bestehens 1943/44 mit vier Konzerten begehen konnte, von denen zwei (Brahms "Ein Deutsches Requiem" und Beethoven "Missa solemnis") wiederholt werden mußten. Der Kammerchor sang Werke von Ernst Pepping und K.W. Meyer sowie die "Fest- und Gedenksprüche" von Brahms, der Nachwuchschor Werke von Bach und Händel. Einschließlich einer Konzertreise des Kammerchors durch Ostpreußen leitete Hartung in diesem Konzertwinter 23 Chorkonzerte.

Insgesamt führte Hugo Hartung von 1918 bis 1944 eine große Anzahl A-cappella- und orchesterbegleitete Chorwerke aus allen Stilperioden vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart auf. Als Gesamteinschätzung seiner ostpreußischen Chorarbeit sei ein Ausschnitt aus einem Brief von Prof. Hermann Abendroth zitiert, den er im Jahre 1946 an den Oberbürgermeister von Gotha schrieb: "Ich darf Ihnen sagen, daß Hartung mit zu den besten und leistungsfähigsten Chordirigenten gehört, die wir in Deutschland hatten und haben. Zum Chorführer muß man geboren sein – er ist es! Was er in 20-jähriger unermüdlicher Arbeit in Königsberg mit seiner Singakademie geleistet und erreicht hat, muß vorbildlich genannt werden. Der Ruf dieser Chorvereinigung und ihres Leiters war über ganz Deutschland verbreitet, und als Hartung vor wenigen Jahren mit seiner Sängerschar in Berlin die H-Moll-Messe – wohl das schwerste und anspruchsvollste Werk der gesamten Chorliteratur – gastweise zur Aufführung brachte, konnte er einen ungewöhnlichen Erfolg für sich und seine Getreuen buchen."

Nachdem Hugo Hartung aus dem Schuldienst entlassen worden war, gründete er im Herbst 1936 die "Hartungsche Musikschule", die sich in seinem Einfamilienhaus so entwickelte, daß er 1938/39 Unterrichtsräume und ein Musikheim für auswärtige Schüler anbauen mußte. Hier wurden – neben dem Musikunterricht für Kinder und Musikliebhaber – Chordirigenten, Kapellmeister, Sänger, Pianisten, Organisten, Geiger und Privatmusiklehrer ausgebildet. Obwohl die meisten berufsorientierten männlichen Schüler während ihrer Ausbildung eingezogen wurden und auch sonst der Unterrichtsbetrieb unter den Kriegsverhältnissen litt, besuchten 1944 etwa 300 Schüler die Musikschule, davon 35 Studierende im Seminar (20 auswärtige im Musikheim). Fünf Lehrkräfte waren voll-, acht Lehrkräfte nebenamtlich angestellt. Als Ende August 1944 die Musikschule geschlossen werden mußte und die Familie Hartung nach schweren Luftangriffen (bei denen Wohnhaus, Musikschule und Musikheim beschädigt wurden) Königsberg verlassen mußte, blieben 16 Flügel und Klaviere, 2 Cembali (Manual- und Pedalcembalo), 1 Orgel (Portativ), 16 wertvolle Streichinstrumente, eine Bücherei (Bücher und Noten) mit etwa 10 000 Exemplaren und die gesamte Schul- und Heim-einrichtung zurück.

Die Flucht aus Königsberg führte zunächst nach Ufhoven bei Langensalza (Thüringen), wo die Familie bei der Schwester von Hugo Hartung Aufnahme fand. Nach kurzer Zeit (19.9.–13.10.44), in

² Nachdem Hugo Hartung die Leitung des Funkchores 1933 verloren hatte, gründete er einen Kammerchor, der sich seit 1936 vorwiegend aus den Gesangsschülern seiner Musikschule zusammensetzte. Als der Kammerchor von nazistischer Seite stark angegriffen wurde, schloß er ihn der Vereinigten Musikalischen und Singakademie an.

der Hartung als Musiklehrer in der Deutschen Heimschule Gotha tätig war, wurde er denunziert und wegen angeblicher Spionage auf dem Flugplatz Langensalza (den er weder vorher noch nachher zu irgendeiner Zeit betreten hat) durch die Gestapo verhaftet. Da nachgewiesen werden konnte, daß es sich hierbei um einen Irrtum handelte, wurde er entlassen, um kurze Zeit danach wegen "nicht-arischer Versippung" neuerlich von der Gestapo verhaftet zu werden. Er wurde nach "Dreiwege" bei Weißenfels, einem Zwangsarbeitslager der Organisation Todt gebracht. Von da aus sollte er nach Wuppertal abtransportiert werden, um bei Aufräumarbeiten nach Luftangriffen eingesetzt zu werden. Auf der Fahrt dorthin wurde er in Berlin untersucht und wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nach Gotha zurückgeschickt und kriegsdienstverpflichtet. Er mußte in der Möbelfabrik Christ & Quark arbeiten, die auf Flugzeugteile umgestellt worden war. Familie Hartung siedelte nun nach Gotha über.

Erst nach Kriegsende und Wiedereröffnung der Schulen hatte Hartung die Möglichkeit, sich erneut in seinem Beruf zu betätigen. So erweckte er als Städtischer Musikdirektor den Gothaer Städtischen Chor zu neuem Leben und gründete im Herbst 1945 einen Kammerchor, mit denen er die ersten Nachkriegskonzerte gab. Daneben erteilte er Musikunterricht in höheren Schulen Gothas.

Bei der Neulehrerausbildung in der Pädagogischen Fachschule in Gotha übernahm er die musikalische Ausbildung.

Er machte sich viele Gedanken um die Musikerziehung in der Sowjetischen Besatzungszone, und so entstand im Winter 1945/46 seine Schrift "Gedanken zum Neubau einer einheitlichen Volksmusikerziehung", die von maßgeblichen Berliner Stellen anerkannt, aber vom Verlag Volk und Wissen zurückgestellt wurde, da sie nicht in die Reihe "Lehren und Lernen" passe.

1947 ging Hartung nach Erfurt, da er den Auftrag erhalten hatte, einen Landeschor der Volksbühne aufzubauen. Mit diesem Städtischen Chor gab er wiederum große Chorkonzerte. Außerdem erteilte er in einem Gymnasium Musikunterricht.

1948 übernahm er den Aufbau und die Leitung einer Musikpädagogischen Fachschule (MPF), in der Neulehrer in Dreimonatskursen auf den Musikunterricht in den allgemeinbildenden Schulen vorbereitet wurden. (Diese Kurse wurden später unter anderer Leitung in Halle und dann in Berlin als ganzjährige Lehrgänge weitergeführt.)

Neben der musikalischen und musikpädagogischen Grundausbildung spielte die Chorerziehung in diesen Kursen wiederum eine große Rolle. Mit den Kursisten führte Hartung mehrere Chorkonzerte durch und studierte im Jahre 1949 in einer in die Ferien fallenden einwöchigen Vorbereitung mit Teilnehmern von mehreren Kursen Haydns "Jahreszeiten" ein.

1949 wurde Hugo Hartung an die Pädagogische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin berufen, um das Institut für Musikerziehung zu leiten. Am 17.3.1950 wurde er mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag für Musikerziehung an der Pädagogischen Fakultät der Universität Berlin (Humboldt-Universität) beauftragt. Mit dem Institutschor gab er wiederum eine Reihe Konzerte. Infolge einer sehr schweren Thrombose und da er bereits das 65. Lebensjahr erreicht hatte, wurde er zum 1. 9. 1951 emeritiert.

Doch Hugo Hartung war kein Mensch, der den Ruhestand als solchen erleben wollte. Als sich seine Gesundheit einigermaßen gebessert hatte, nahm er seine musikerzieherische Arbeit wieder auf.

Schon während seiner Tätigkeit an der Universität hatte er zu Fragen der Musikmethodik und Musikerziehung in Sitzungen des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI) Stellung genommen. Nach einem Referat, das er im April 1950 gehalten hatte, erschien sein Artikel "Zur Methodik des Musikunterrichts in der Grundschule" in der Zeitschrift "Musik in der Schule" (MiSch), Heft 1/1951.

Zusammen mit Prof. Richard Wicke erarbeitete er einen Lehrplan für den Musikunterricht (siehe MiSch, Heft 2/51), der eifrig diskutiert, aber nicht übernommen wurde. (Siehe auch MiSch, Heft 2/1952: Hugo Hartung: Schlußwort zur Diskussion.)

Die Nazizeit und vor allem der Zweite Weltkrieg hatten dazu geführt, daß die schulische und kulturelle Entwicklung in Deutschland sehr im argen lagen. Viel mußte aufgeholt werden, und die Bedeutung der Musikerziehung für die Menschenbildung wurde von manchen Schulfunktionären nicht erkannt. So gab es Äußerungen wie: "Wenn ich schon Musikunterricht im Stundenplan sehe, weiß ich, daß Deutsch- und Rechenunterricht vernachlässigt werden", oder ein Schulrat meinte: "Wenn

ich Musik im Stundenplan finde, kann vielleicht auch noch Briefmarkensammeln aufgenommen werden". Wenn das auch vereinzelt extreme Äußerungen sind, die nicht verallgemeinert werden dürfen, so besagen sie doch, daß die Wichtigkeit des Faches Musik für die Allgemeinbildung und die ethisch-moralische Erziehung der Schüler vielfach nicht erkannt wurde. Dem widersetzte sich Hugo Hartung mit ganzer Kraft. Er erkannte auch, daß die musikalische Bildung und Erziehung schon sehr früh einsetzen müsse, d.h. mit dem Beginn der Schule.

Er entwickelte die Methode des "Musiklesens", in der er das Lesen von Wort und Sinn in der Fibel mit dem Lesen des musikalischen Sinns im Notenbild verband. Die Anleitung zu dieser Methode gab er in der Schrift "Musikunterricht im ersten Schuljahr – Anregungen und Beispiele in methodischer Stufenfolge gegeben", deren

1. Auflage 1953 bei Volk und Wissen erschien und die von der Schrift "Musiklesen im Gesangunterricht der Unterstufe" (1. Auflage 1958, überarbeitete 2. Auflage 1960) und "Musiklesen in der Unterstufe" (überarbeitete 3. Auflage 1962) fortgesetzt wurde. In die letztgenannten Titel waren die Lieder aus dem Musikbuch für die Unterstufe "Komm, sing mit" in die Anleitungen einbezogen.

Einige wenige Rezensionen und Berichte von Schulversuchen mit der Musiklese-Methode sollen die Erfolgsmöglichkeiten darlegen:

- Werner Kaden: Musiklesen im Gesangunterricht der Unterstufe. MiSch Heft 6/1959, S. 281.
- Günter Altmann: Musiklesen im Gesangunterricht der Unterstufe. MiSch Heft 4/1961, S. 190.
- Hanna Stoll: "Musiklesen" im 1. Schuljahr, ein Schulversuch im Kreis Schmalkalden. MiSch, Heft 2/1962, S. 84.
- Günter Altmann: Darauf läßt sich bauen. Zur musikmethodischen Arbeit im Kreis Schmalkalden. MiSch Heft 11/1963, S.464.
- Über den Schulversuch in Berlin-Johannisthal mögen die beiliegenden Zeitungsausschnitte Auskunft geben. [Hier nicht beigefügt; die Ausschnitte sind im Museum Stadt Königsberg, Duisburg, dokumentiert – HDM].

Sowohl in der Ausbildung der Lehrer als im Schulmusikunterricht legte Hugo Hartung besonderes Gewicht auf die Stimmbildung. Als Grundlage für den Vortrag jeder vokalen Musik und deren dem Inhalt entsprechende Ausdruckskraft sollte jeder Sänger über eine gesunde, wohlklingende Stimme verfügen. Die stimmlich gute Gestaltung war für ihn ebenso wichtig wie die melodisch und rhythmisch richtige und die dynamisch dem Inhalt entsprechende Wiedergabe. So waren seine Musikklassen alle durch einen besonders schönen und ausgewogenen Chorklang gekennzeichnet.

Viele Schüler waren durch eine musiklose Schule gegangen, so brachten die 9. Klassen der Oberschulen (Gymnasien) meist keine musikalischen Fähigkeiten und Kenntnisse mit. Um auch hier Hilfen zu geben, übernahm H.H. den Musikunterricht zunächst in zwei 9. Klassen der Oberschule I (Kantschule) in Berlin-Lichtenberg. Nach Übernahme weiterer Klassen gründete er mit diesen Schülern 1952 den "Beethoven-Chor".

Einige Programme des Beethoven-Chores, der den ersten Platz bei dem Chorwettbewerb 1954 belegte, sollen für die Ergebnisse dieser Arbeit Zeugnis ablegen und zeigen, daß H.H. trotz seines Alters und seiner nicht mehr überwundenen Krankheit sich nicht nur mit Worten, sondern mit musikalischen und musikerzieherischen Leistungen für seine Ziele einsetzte.

Aus dieser Arbeit entstand seine Schrift "Chorunterricht in der 9. Klasse – Hinweise für den Gesang- und Musikunterricht in Mittel- und Oberstufe", 1. und 2. Auflage im Verlag Volk und Wissen, Berlin 1957.

Neben der Arbeit in den Schulen bemühte sich Hugo Hartung durch Lehrgänge, Vorträge, Musterlektionen, Aufsätze in "Musik in der Schule", Diskussionen im DPZI usw. um eine Verbesserung der Musikerziehung in der DDR.

Um nicht beim Lernen einfacher Liedchen mittels "Papageien-Methode" stehen bleiben zu müssen, war die Überwindung des musikalischen Analphabetentums eine wichtige Voraussetzung. Das hatten vor ihm und mit ihm schon viele andere Musikpädagogen ebenfalls als äußerst wichtig erkannt und dem entsprechend nach methodischen Wegen zur Überwindung gesucht. Neben der Ziffernmethode sind vor allem die relativen Tonsilbenmethoden TONIKA-DO und JALE sowie die absolute Tonwortmethode EITZ zu nennen, die vorwiegend bei älteren Musiklehrern weit verbreitet

waren. Hugo Hartung war als Schüler von Georg Rolle und Carl Thiel ein scharfer Gegner solcher Silbenmethoden. Für ihn hatten die Notennamen nur Bezeichnungswert. Zur Kennzeichnung melodischer Vorgänge dienten ihm ausschließlich musikalische Begriffe wie die Aufwärts- und Abwärtsbewegung, Tonleiterschritte und Dreiklangssprünge, Viertel- und Halbenoten usw., kurz Begriffe, wie sie jeder Musiker gebraucht, so daß ein späteres Umlernen nicht nötig ist. Jedes musikalische Lernen wurde mit der zu singenden Musik verbunden, deren Schwierigkeitsgrad sich schnell und beständig steigern konnte aufgrund eines durchdachten methodischen Weges vom Einfachen zum Schwierigeren.

Mehrfach wurde ihm vorgeworfen, daß er die rhythmische Erziehung vernachlässige. Da er diese mit der tonalen Erziehung verband und nicht (beispielsweise durch Begriffe wie gehen, laufen, hüpfen) gesondert behandelte, mochte die Vernachlässigung scheinbar vorliegen. Wer aber die Chorleistungen oder auch das Klassensingen der Schüler kennenlernte, mußte erkennen, daß die rhythmische Erziehung in keiner Weise vernachlässigt worden war.

Seine scharfe Ablehnung der Tonsilben – man hatte sich in der DDR auf JALE geeinigt – führte mitunter zu einem unerquicklichen Methodenstreit, der häufig sehr unsachlich geführt wurde.

Seine Anschauungen zu all diesen methodischen Fragen legte Hugo Hartung in seinem Buch "Grundfragen der Methodik des Musikunterrichts in der sozialistischen Schule" dar, das erst 1964, also ein Jahr nach seinem Tode bei Volk und Wissen erschien.

Die Kürzung der Unterrichtszeit von zwei auf eine Wochenstunde und die Herausgabe von Lehrplänen, in denen der Unterrichtsstoff für jede Unterrichtsstunde festgelegt wurde, machten viele Unterrichtsvorschläge von Hugo Hartung zunichte.

Seine erneute schwere Erkrankung zwang ihn, die praktische Unterrichtstätigkeit aufzugeben. Aber selbst in den häufigen Krankenhausaufenthalten arbeitete er immer wieder an Verbesserungsvorschlägen für die Musikerziehung, bis ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Er verstarb am 8. Februar 1963 im Alter von 77 Jahren.

Zum Schluß seien einige Ausschnitte aus Briefen angefügt, die ehemalige Schüler des Hufengymnasiums Königsberg in den siebziger Jahren zu einem Schülertreffen in der BRD schrieben, deren Schulzeit etwa 40 bis 50 Jahre zurückliegt und die bezeugen, welche künstlerische und pädagogische Wirkung Hugo Hartung auf ihr ganzes Leben ausgeübt hat.

„Hugo Hartung ist unzweifelhaft der Mensch, mit dem meine Erinnerungen an die Schulzeit am engsten verknüpft sind. Die musikalischen Erlebnisse, die er mir vermittelte, haben mich das ganze Leben begleitet. Selbst, wenn er nichts anderes getan hätte, als mich in die Matthäus-Passion einzuführen, so wäre das genug. Ich habe unzählige Erinnerungen an alle die Proben und Konzerte innerhalb und außerhalb der Schule während jener vier Jahre: An Chorsingen, Cembalo- und Klavierspielen, mit unseren Chören, gemischtem Chor, Singakademie, mit dem Schulorchester im Rundfunk, in der Aula, der Stadthalle, Haus der Technik, Burgkirche. Auch an sein Orgelspiel in unserer schönen Aula mit den bunten Glasfenstern, dem ich manchmal, hinter der Orgelbank stehend, zwischen Klassenstunden zuhörte. Da gab es: Handels 'Israel in Ägypten', das 'Dettinger Tedeum', Bachs 'Weihnachtsoratorium', die 'Matthäus-Passion', die 'H-moll-Messe', die Kantate 'Nun ist das Heil und die Kraft', Brahms 'Requiem', Regers '100. Psalm', Haydns 'Jahreszeiten' und mehr. Welch eine Fülle von Erlebnissen, und wieviel ich dabei lernte. Noch heute finde ich in meinen Klavierauszügen die Anmerkungen von jener Zeit.

Er glaubte nicht, daß es eine Kategorie der unheilbaren 'Brummer' gäbe und stieß bei den Schülern, die sich früher dem Musikunterricht hatten entziehen können, auf großen Unwillen. Er war ja auch ziemlich grob in seiner Arbeits- und Lehrweise, aber alle haben ihm am Ende danken müssen. Nie höre ich die zwei Takte 'Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen', ohne daß Hartung mir vor Augen steht – und hier spricht ein Atheist aus jüdischem Hause! Da waren manche jugendlichen Gemüter, auf die es paßte, als sie sangen: 'Wir setzen uns mit Tränen nieder'. Seine Leistung war eine musikalische, menschliche und, im wahrsten Sinne des Wortes, erzieherische."

*Ernst Colin (Cohn), Abitur 1929, Brief vom 22. Juli 1979.
E. C. lebt jetzt in Melbourne, Australien.*

"In seinem Buch 'Jahre und Zeiten' schreibt Ernst Wiechert u.a.: 'Neben ihm (Postelmann)³ prägte den Geist der Schule – und so konnte man es wirklich nennen – der Musiker Hartung, rau und hart in seinem Wesen, aber ein genialer Orgelspieler und Dirigent.'

Mit diesen Erinnerungen möchte ich die Tätigkeit von Hugo Hartung würdigen, der Mitte der zwanziger Jahre den Musikunterricht an unserer Schule übernahm. 'Gesang' hieß damals das Fach, bevor es unter Hartung in 'Musik' umgewandelt wurde, und es dürfte wohl kaum einen zweiten Pädagogen in unserer Heimatstadt gegeben haben, der seinen Schülern eine solch umfassende und auf so hohem Niveau stehende musikalische Erziehung angedeihen ließ... Er war zwar kein bequemer Mensch, und seine äußerlich recht rauhe Art behagte manchem von uns nicht. Und doch wurde Hartung als Kapazität in seinem Fach von seinen 'Musik-Jüngern' verehrt.

Er brachte einen völlig neuen Stil in den Musikunterricht, und wir verdanken ihm unendlich viel, was er uns an musikalischem Wissen und Eindrücken vermittelte.

Im Chor A wurden die musikalisch begabtesten und stimmlich besten Schüler zusammengefaßt. Daneben gab es den Chor B, und sogar aus den sogen. Brummern, die naturgemäß stark abseits standen, versuchte Hartung etwas zu machen.⁴ Unser Schülerorchester nahm unter ihm ebenfalls einen großen Aufschwung. Ich werde den Tag nie vergessen, als ich erstmalig in diesem Orchester mitspielte (Geige). Es war die Ballettmusik aus Schuberts 'Rosamunde'. Später durften einige Schüler aus unserem Orchester sogar bei der Aufführung von Oratorien unter Hartungs Stabführung bei der 'Königsberger Philharmonie' mitwirken, der ich auch nach meiner Schulzeit noch angehörte.

Doch zurück zur Chormusik, der sich Hartung in besonderer Weise verschrieben hatte. Das erste Oratorium, mit dem unser Chor vor die Öffentlichkeit trat, war die 'Schöpfung' von Joseph Haydn, ein Werk, das viele von uns durch die ganze Schulzeit begleitete.... Ich selbst habe die 'Schöpfung' im Laufe der Jahre in allen vier Stimmlagen mitgesungen und auch im Orchester mitgespielt. So ertappe ich mich heute noch dabei, daß ich irgendein Motiv aus diesem Werk vor mich hersinge, wie z.B. 'Stimmt an die Saiten, ergreift die Leier' oder 'Die Himmel erzählen die Ehre Gottes'.

Jahr für Jahr trat Hartung dann mit uns – teilweise auch im Zusammenwirken mit der von ihm geleiteten Singakademie – mit einem Oratorium vor die Öffentlichkeit. Hierzu gehören das 'Weihnachtsoratorium', die 'Matthäus-Passion' und die 'Johannes-Passion' sowie die 'H-Moll-Messe' von Johann Seb. Bach, der 'Messias' von Händel, 'Ein deutsches Requiem' von Brahms, die 'Missa solemnis' von Beethoven und 'Die Jahreszeiten' von Joseph Haydn. Darüber hinaus sangen wir aber auch viel geistliche Chormusik (Kantaten und Motetten) von Bach und Schütz. Hartungs Vorbild war zweifellos der Leipziger 'Thomanerchor', und so war er bestrebt, uns eine ähnliche musikalische Erziehung angedeihen zu lassen, nur unter anderen Voraussetzungen.

Unvergessen ist auch das Wirken von Hugo Hartung als Organist, auf einem Instrument, daß auch von seinem Sohn Werner-Hugo in großer Virtuosität beherrscht wurde. Beider Vorbild war m.W. in starkem Maße Prof. Albert Schweitzer als Bach-Interpret und -Biograph ...

Auch als ich 1937 zur Zentrale der Thyssen AG. nach Berlin versetzt wurde, stand ich immer noch brieflich in enger Verbindung zu Hartung, die sogar noch andauerte, als ich Soldat in Rußland war. Als ehemaliges Mitglied der unter Hartung 'Vereinigten Musikalischen und Singakademie' wurde ich von ihm über alles Wissenswerte aus dem Königsberger Musikleben auf dem Laufenden gehalten. Für seine Verdienste wurde Hartung später die Würde eines Professors verliehen. Erst mit Kriegsende riß mein Kontakt zu ihm ab."

Peter Cronquist. Er lebt heute in Dortmund-Berghofen.

³ Postelmann war der ehemalige Direktor des Hufengymnasiums.

⁴ Vgl. Hugo Hartung: *Über das "Brummer"-Problem*. "Musik in der Schule", Heft 3/1955, sowie Hugo Hartung: *Einige Erfahrungen aus meiner Arbeit mit mutierenden Schülern*. "Musik in der Schule", Heft 1/1955.

"Hartung hieß bei den Alten der strengste Wintermonat. Hugo Hartung saß links hinter dem Flügel des Musiksaals mit finsterem Antlitz, in bedrohlichem Schweigen, seinen Schnurrbart zurechtstreichend, seinem Amtsvorgänger Koch – der 'Eule' – völlig unähnlich. Ob jemand unter uns singen könne; es handle sich dabei jedoch weniger um Können als um Bereitsein: blasierte Menschen 'könnten' nicht singen, weil sie sich als zu fein dafür betrachteten. Einige unter uns sähen in der Tat allzu geschniegelt und gebügelt aus. Wieder ein langes Schweigen und Zurechtrücken des dunklen Schnurrbarts; alsdann eine Dreiteilung der anwesenden Schülerschaft. Wer von allein die richtige Tonhöhe traf, kam in die A-Gruppe; wer dazu des Mitsingens ersterer als Schrittmacher bedurfte, kam in die B-Gruppe; die C-Gruppe setzte sich aus den 'Brummern' zusammen, denen die hinterste Bankreihe zugewiesen wurde.

Nun hörte Musik auf, Nebenfach zu sein. Entweder – so sagte der neue Meister – erfasse sie die Gesamtheit des Menschen, oder man lasse sie ganz beiseite. Wie ja auch nicht nur mit der – meist armseligen – Stimme, sondern unter Mitwirkung der Brust- und Bauchmuskeln sowie bei Ertönen des 'ganzen Kerls' gesungen zu werden habe. Im übrigen sei aktives Singen, Singen in der Gemeinschaft, also Chorgesang, die ursprünglichste, reinste, rechtmäßigste Musikausübung, weil dies eben den Einsatz der Gesamtpersönlichkeit erfordere... Wenn dieser durch rastloses Studium hochgekommene Mann aus dem Volk bei feierlichen Anlässen in der Aula unserer Schule auf deren gewaltiger Orgel präludierte und sich dabei nicht selten zu improvisierten Variationen irgendwelcher Themen hinreißen ließ, einer Fertigkeit, der er selber nur geringe Bedeutung zumaß, blieb bei keinem musikalischen Zuhörer der mindeste Zweifel an seiner *überwältigenden*, bis in zarteste Empfindungen verästelten Genialität bestehen."

*Peter Ludwig Heller, (Abitur 1931).
Prof. Pedro Heller lebt in Montevideo.*

Hugo Hartung schätzte seine Arbeit selbst folgendermaßen ein:

"Von meiner Jugend an kämpften in mir das Streben nach künstlerischer Wirksamkeit im Konzertsaal mit dem Drang zur musikpädagogischen Tätigkeit. Im Künstlerischen erstrebte ich mögliche Vollendung im Technischen, Geistigen und Seelischen, in der Schule trieb es mich wieder zur Breitenarbeit Das brachte eine dauernde Überlastung, beflügelte aber zugleich die Arbeitskraft und ermöglichte eine ständige gegenseitige Befruchtung meiner beiden Arbeitsgebiete, so daß ich in der Schule als Künstler, im Konzertsaal als Pädagoge Erfolge erringen konnte, die bei nur einseitiger Tätigkeit ausgeblieben wären oder nicht diesen Grad hätten erreichen können."